

September 2015  
Das VPOD-Magazin erscheint 10-mal pro Jahr

## Die Gewerkschaft

Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste

# VPOD



Zimmerwald

## 100 Jahre Zimmerwalder Konferenz

Ein Bauerndorf gerät in die Weltgeschichte und kommt nicht mehr heraus

## Themen des Monats

- 5 TISA schreddern!**  
Katharina Prelicz-Hubers Blick voraus auf den VPOD-Kongress
- 7 Versicherungswunder AHV**  
Der Generalsekretär erklärt die Altersvorsorge – Teil 1
- 9 Giftige Gabe**  
Unannehbare Verschlechterungen fürs Bundespersonal
- 10–15 Dossier: 100 Jahre Zimmerwalder Konferenz**  
Das Buch  
Das Interview  
Die Reportage
- 16/17 Der VPOD empfiehlt**  
VPOD-Kolleginnen und -Kollegen in den National- und den Ständerat wählen!

## Rubriken

- 4 Gewerkschaftsnachrichten**
- 6 Susi Stühlinger:** Der Selfie-Stick
- 8 Aus den Regionen und Sektionen**
- 18 Die Wirtschaftslektion:** Ausstieg aus dem Mindestkurs
- 19 Wettbewerb:** Eine sehr berühmte Frau
- 20 VPOD aktuell**
- 21 Hier half der VPOD:** Mit Pauken und Trompeten
- 22 Solidar Suisse:**  
In Moçambique herrscht beinahe wieder Bürgerkrieg
- 23 Menschen im VPOD:**  
Florian Vock ist für Vielfalt

### Redaktion/Administration:

Postfach 8279, 8036 Zürich  
Telefon 044 266 52 52, Telefax 044 266 52 53  
Nr. 7, September 2015  
E-Mail: [redaktion@vpod-ssp.ch](mailto:redaktion@vpod-ssp.ch) | [www.vpod.ch](http://www.vpod.ch)  
Erscheint 10-mal pro Jahr



Christoph Schlatter  
ist Redaktor des VPOD-Magazins

## Feierstunde

Morgarten 1315: Ein paar wildgewordene Bauern lassen Baumstämme auf die Habsburger niederdonnern. Oder vielleicht auch nicht. Margnano 1515: Eidgenossen in fremden Diensten unterliegen grausam auf einem Schlachtfeld weitab. Grund: veraltete Kriegstechnik. Wien 1815: Die Schweiz rettet am Wiener Kongress ihre Neutralität, ja ihre Existenz. Das heisst: Ein Grieche in russischen Diensten tat's. 700, 500, 200 Jahre. Gründe zum Feiern sind das in jedem Fall, wenn «Feiern» bedeutet: sich mit der Vergangenheit beschäftigen (auch wenn sie nicht so ruhmreich ist, wie man gemeint hat). Noch ein Jubiläum steht an: Zimmerwald 1915. Das kleine Berner Dorf war vor 100 Jahren Schauplatz einer bemerkenswerten Friedensinitiative: Weltgeschichte Und unter wesentlicher Beteiligung von Schweizern. Namentlich *eines* Schweizers: Robert Grimm, der die Konferenz mitinitiiert und organisiert hat.

Die da in Zimmerwald vor 100 Jahren, Anfang September 1915, angemeldet als Vogelkundler, debattierten, spazierten, assen, tranken und schliefen, waren 4 Sozialistinnen und 34 Sozialisten aus ganz Europa. Ihre Länder waren seit einem Jahr in einen brutalen Krieg verfallen, dessen Hauptlast die unteren Schichten zu tragen hatten: Tod oder Verwundung oder Verstümmelung auf dem Schlachtfeld, Hunger, Not und Existenzangst daheim. Die Sozialdemokratie hatte sich ein Jahr zuvor vom internationalen Gedanken verabschiedet und ihre Leute in den Krieg geschickt. Hatte man nicht noch 1912, am internationalen Kongress in Basel, gelobt, für den Frieden einzustehen? Und jetzt?

In diese nationalistische Burgfriedenspolitik wollten die «Zimmerwalder» nicht einstimmen. Sie stemmten sich gegen den chauvinistischen Wahn, gegen den Irrsinn der Schlachten. Und verfassten – über alle staatlichen Grenzen und strategischen Differenzen hinweg – ein Manifest. Das allein war im Europa von 1915 ein Ereignis: dass angebliche Erzfeinde sich treffen. Dass die überhaupt miteinander reden. Dass die sich auf eine gemeinsame Erklärung einigen.

Das Zimmerwalder Manifest verlangte einen sofortigen Frieden ohne Annexionen und ohne Kriegsentschädigungen. Eine wegweisende Forderung – deren Erfüllung dem 20. Jahrhundert viel erspart hätte. Die Zimmerwalder Bewegung, nachdem sie 1916 eine weitere Konferenz in Kiental durchgeführt hatte, zerfiel allmählich, zumal die Oktoberrevolution 1917 eine neue Zeitrechnung eröffnete. Aber dass 38 Leute anno 1915 versucht haben, die Welt und Millionen Menschenleben zu retten, dessen soll mit Hochachtung gedacht werden.

# Zimmerwald – eine Rückeroberung

Das neu erschienene Buch «Zimmerwald und Kiental. Weltgeschichte auf dem Dorfe» ist eine umfassende und klug aufgebaute Gesamtdarstellung der beiden internationalen Konferenzen von 1915 und 1916, bei denen, mitten im Völkermorden des Ersten Weltkriegs, drei Dutzend Vertreterinnen und Vertreter von Europas Arbeiterparteien eine Rückbesinnung auf den Internationalismus versuchten und einen Weg zum Frieden skizzierten.

Das beim Chronos-Verlag erschienene Werk, herausgegeben von Bernard Degen (siehe Interview rechts) und Julia Richers, ordnet das Geschehen ein in den weltgeschichtlichen Zusammenhang, zeigt, wie die Zweite Internationale 1914 an der Burgfriedenspolitik zerbrach und wie oppositionelle Kräfte unter schwierigsten Umständen erneuten grenzübergreifenden Kontakt suchten. Es zeigt auch die Wirkungen der Konferenz – etwa die gute Aufnahme, die das Zimmerwalder Manifest bei der Schweizer Sozialdemokratie fand. Und es schildert den Umgang mit der Konferenz in den späteren Jahrzehnten.

Sowohl in der Schweiz als auch in der Sowjetunion sah man die Revolution von 1917 als mehr oder weniger direkten Ausfluss der «Zimmerwalder Bewegung», wobei man sich – ebenso folgerichtig – auf Lenin konzentrierte. Aus einfachem Grund: Die übrigen «Zimmerwalder» aus Osteuropa hatten – mit einer Ausnahme – den stalinistischen Terror nicht überlebt und waren aus den sowjetischen Geschichtsbüchern ausradiert. Dies gilt übrigens auch für den Schweizer Fritz



Platten, der im April 1917 den «Lenin-Zug» organisiert hatte und 1923 in die Sowjetunion übersiedelte. Auch er wurde Opfer der «Säuberungen»: 1938 verhaftet, 1939 verurteilt und deportiert, 1942 in einem Arbeitslager erschossen.

Diese gewohnheitsmässige Gleichsetzung von Zimmerwald mit Lenin und der Oktoberrevolution korrigiert der Band. Er porträtiert auch die weniger brachialen und weniger berühmten, nichtsdestotrotz wichtigen Persönlichkeiten der Konferenz und des Umfelds. Eine zentrale Figur war etwa Angelica Balabanova als vielsprachige Übersetzerin, Protokollführerin und politische Sekretärin, die Lenin nach Russland folgte – und die Sowjetunion 1921 desillusioniert verliess. Auch der Italiener Oddino Morgari und der Franzose Alphonse Merrheim spielten eine bedeutende Rolle bei der Konferenz und folgten später ebenso wenig Lenins, schon gar nicht Stalins Kurs. Henriette Roland Holst konvertierte nach der x-ten Kursänderung der Komintern 1927 zum religiösen Sozialismus...

Das alles – und auch die gut gemachte Ausstellung in Schwarzenburg – erlaubt einen frischen und breiteren Blick auf das Geschehen und eine angemessene Würdigung auch der Leistung von Robert Grimm, dem Orga-

nisator des Treffens. Und es entspricht einer eigentlichen Rückeroberung: «Zimmerwald» ist nicht der Ausgangspunkt der Spaltung der Sozialdemokratie, der Ursprung des Stalinismus gar... Sondern im Gegenteil ein Versuch, Zerbrochenes wieder zusammenzufügen. Dem von Bernard Degen und Julia Richers einleitend geäusserten Wunsch kann man sich jedenfalls anschliessen: «Wir hoffen, dass ein regionales Publikum Zugang zur globalen Bedeutung der auf dem Lande lokalisierten Ereignisse findet, während für die internationale Leserschaft wohl eher die regionalen Hintergründe neu sein werden.» Genau! Zumal die Autorschaft auf unbenutzte Quellen zurückgreift, die unter anderem Informationen zur Zimmerbelegung enthalten...

Bernard Degen und Julia Richers (Hg.): *Zimmerwald und Kiental. Weltgeschichte auf dem Dorfe*, Zürich (Chronos-Verlag) 2015. 280 Seiten, ca. 38 Franken.

«1915 – Zimmerwalder Konferenz» im *Regionalmuseum Schwarzwasser, Leimern 5, Schwarzenburg*, [www.regionalmuseum.ch](http://www.regionalmuseum.ch), *Öffnungszeiten: sonn- und feiertags 14–17 Uhr und auf Anfrage, bis 3. November.*



Interview mit dem Historiker Bernard Degen über die Zimmerwalder Konferenz, ihre Vorgeschichte und ihren Nachhall

## «Erkannt, was richtig gewesen wäre»

Im September 1915 fand in Zimmerwald bei Bern eine Konferenz sozialistischer Kriegsgegner statt. Das VPOD-Magazin hat den Historiker Bernard Degen um eine Einordnung gebeten: Warum tagten Lenin, Trotzki, Robert Grimm und die anderen im Berner Bauerndorf? Und welche Folgen hatte das Zimmerwalder Manifest? | Interview: Christoph Schlatter

**VPOD-Magazin:** Wenn wir die Entstehung der Zimmerwalder Konferenz anschauen, müssen wir erst in den Sommer 1914 zurückblenden, wo die Sozialdemokratie in allen Ländern ihr internationales Prinzip über Bord geworfen und sich auf den Krieg eingelassen hat.

**Bernard Degen:** «Eingelassen» ist kein schlechter Ausdruck – auch weil die Zustimmung verbunden war mit der Erwartung sozialpolitischer Zugeständnisse, einer Hoffnung, die bitter enttäuscht werden sollte. Ob

formell oder informell haben 1914 praktisch alle Arbeiterparteien (die ohnehin nirgends eine Mehrheit besaßen) die jeweiligen Kriegskredite und damit den Eintritt ihres Landes in den Krieg gebilligt. In Deutschland etwa wurden die Kriegsgegner innerhalb der SPD-Reichstagsfraktion

im August 1914 mit 78 zu 14 massiv überstimmt. Eine tragische Figur ist dabei Fraktionspräsident Hugo Haase, der – obwohl selber vehement gegen den Krieg – sich dem Mehrheitsbeschluss seiner Fraktion beugen und im Reichstagsplenum für ein Ja zu den Kriegskrediten plädieren musste. Die einzige wichtige Ausnahme bildet in dieser Frage Italien, das bekanntlich erst im Mai 1915 in den Krieg eintrat. Beim entsprechenden Parlamentsbeschluss gab es rund 70 Gegenstimmen, wobei der Partito Socialista von einigen Bürgerlichen unterstützt wurde.

**Der internationale Gedanke – dass der Arbeiter eben kein Vaterland hat und dass sich die Proletarier aller Länder gegen die Ausbeuter zusammenschließen müssen – gehört ja quasi zur DNA des Sozialismus. Dieses zentrale Element ging 1914 kaputt.**

Richtig. Die Art und Weise, in welcher die Sozialdemokratie vor 1914 über die Grenzen hinweg zusammenarbeitete, sich austauschte und untereinander abstimmte, ist später

nie wieder auferstanden. Insofern markiert das Jahr 1914 tatsächlich einen endgültigen Bruch.

**Mit dem Kriegsbeginn wurde auch die Kommunikation stark erschwert.**

Es gab Versammlungsverbote; die Parteien konnten ihr demokratisches Funktionieren nicht aufrechterhalten, und die Entscheidungen wanderten in kleine Führungszirkel. Opposition gegen den Krieg wurde, wo es sie gab, kaum sichtbar. Gewiss haben viele der

Spitzenpolitiker – zum Beispiel auch der Schweizer Robert Grimm – rasch gemerkt, was abgeht. Sie wussten um die teuflische Mechanik der Staatenbündnisse und der militärischen Strategiepläne. Aber die Zensur hemmte die Verbreitung solcher Gedanken. Die sozialdemokratische Presse in den

kriegführenden Nationen war praktisch zum Schweigen verdammt. Wer sich in deutscher Sprache informieren wollte, musste die *Berner Tagwacht* abonnieren. Und deren Redaktor wiederum war... Robert Grimm.

**Grimm war in dieser Position wohl vergleichsweise gut vernetzt. Was war seine Motivation, eine internationale Konferenz sozialistischer Kriegsgegner zu planen?**

Grimm war natürlich nicht der einzige, der die Internationale aufrechterhalten wollte. Das wollten mehrere namhafte sozialdemokratische Führungspersönlichkeiten in verschiedenen Ländern, die sich allerdings nirgends durchsetzen konnten. Grimm hat die eher schwache Führung der Schweizer Sozialdemokratie mit seinem Temperament und seiner Tatkraft geradezu überrollt. Seine guten Kontakte halfen ihm dabei. Die ursprüngliche Idee zu einer solchen Konferenz stammt allerdings nicht von ihm, sondern von französischen Gewerkschaftern und russischen Exilsozialisten. Und der offizielle Beschluss



zu ihrer Einberufung wurde in Italien gefasst. Ursprünglich dachte man ja an einen Versuch, die Internationale in corpore zu reaktivieren, musste dann allerdings einsehen, dass das Äusserste, was derzeit möglich sei, eine Zusammenkunft der – minoritären – Kriegsgegner sei. Dieser Plan wurde erfolgreich umgesetzt, und Robert Grimm hat von Bern aus alles organisiert.

**Warum dann ausgerechnet Zimmerwald, ein unbedeutendes Bauerndorf bei Bern?**

Bern war aus Italien und aus Frankreich gut erreichbar und, weil deutschsprachig, auch in Österreich und Deutschland bekannt. Zudem befanden sich zahlreiche Sozialisten aus Osteuropa ohnehin im Schweizer Exil. Dass man nicht in der Stadt blieb, sondern auf dem Dorfe tagte, hat ebenfalls gute Gründe: Bern war voll von Spitzeln, und Zimmerwald bot gerade knapp so viel Tourismuskapazität, dass die Konferenz selber alles belegte und keinen Platz für unerwünschte Zaungäste liess.

**Lässt sich die Teilnehmerliste vollständig rekonstruieren? Und wo wurde getagt, gegessen, geschlafen?**

Wir kennen alle 38 und konnten zu den meisten biografische Daten ermitteln. Wobei die Präsenzliste mit der Zimmerbelegungsliste nicht 100-prozentig übereinstimmt. Hauptschauplatz der Konferenz war ein Kurkomplex namens «Beau Séjour», der seine besten Tage bereits hinter sich hatte. (Zwei Jahre später ging er konkurs.) Gästezimmer gab es im – inzwischen abgerissenen – Gästehaus und in der sogenannten Villa, wo sich auch die Tagungsräume befanden. Diese Villa ist erhalten, genau wie das Nebengebäude auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Einige Teilnehmer waren ausserdem im Gasthaus «Löwen» untergebracht, weitere übernachteten in Privathäusern. Die Spekulationen über ein sozialistisches Massenlager sind durch unsere Forschungen jedenfalls beendet.

Neben dem Inhaltlichen, auf das wir noch zu sprechen kommen, interessiert auch der Rahmen. Wie hat man sich den Ablauf vorzustellen? Und nahmen die Leute im Ort überhaupt Notiz von diesen Gästen, die sich bekanntlich als Vogelfreunde angemeldet hatten?

Über die Debatten hinaus, die genau protokolliert sind, ist recht wenig überliefert; nur vereinzelt wird Zimmerwald in Memoiren erwähnt – meist Jahrzehnte danach. Wir wissen immerhin, dass die Teilnehmenden mit Kutschen des Fuhrhalters Kammermann vom Berner Eigenplatz nach Zimmerwald gebracht wurden – Trotzki spottet später darüber, dass die gesamte Internationale auf vier Wagen habe verladen werden können. Weiter ist bekannt, dass der Betreiber des «Beau Séjour» nachträglich eine Busse bekam, weil er kein Fremdenjournal geführt hatte. Und auch der «Löwen»-Wirt wurde gebüsst – wegen Überziehens der Polizeistunde. Im Übrigen kann man vermu-

«Dieser Kampf ist der Kampf für die Freiheit, für die Völkerverbrüderung, für den Sozialismus. Es gilt, dieses Ringen um den Frieden aufzunehmen, für einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsschädigungen.»

ten, dass die Gäste in den Pausen durch die Gegend spazierten, nicht anders als andere Pensionäre des «Beau Séjour». Ich glaube nicht, dass sie sich genötigt fühlten, dabei vogelkundliche Aktivitäten vorzutauschen... Etwas präziser sind wir über die

Nachfolgekonferenz informiert, die bekanntlich 1916 in Kiental im Berner Oberland stattfand: Das dortige Gasthaus, der noch immer als Hotel betriebene «Bären», war seriös geführt, weshalb wir beispielsweise die Gästeliste besitzen und auch wissen, dass pro Person und Tag 6 Franken verrechnet wurden – für Vollpension.

**Die Gästeliste von Zimmerwald ist eindrücklich: Lenin und Trotzki waren da, der Deutsche Ledebour, der Franzose Merrheim, der Italiener Morgari. Und auch einige Frauen.**

Aus heutiger Sicht mag man die weibliche Beteiligung bescheiden finden. Aber für jene Zeit war es bemerkenswert, dass mit Angelica Balabanova, Minna Reichert, Henriette Roland Holst und Bertha Thalheimer vier Frauen nach Zimmerwald kamen – und zwar nicht einfach als Verzierung, sondern in führenden Rollen. Zusammen mit der niederländischen Genossin Roland Holst schrieb die sprachgewandte Balabanova das Protokoll von Zimmerwald. Und zusammen mit Ernst Nobs, dem späteren ersten Schweizer SP-Bundesrat, verfasste sie 1916 jenes von Kiental. Balabanova, eine gebürtige Ukrainerin, die in Belgien studiert hatte und dann in Italien lebte, wurde nachher auch Sekretärin der in Zimmerwald gegründeten Internationalen Sozialistischen Kommission zu Bern, welche die Aufgabe hatte, die Ergebnisse der Konferenz zu verbreiten.

**Zum Inhaltlichen: Was wurde in Zimmerwald beschlossen? Was ist das Wesentliche im Zimmerwalder Manifest?**

Der wichtigste Punkt ist womöglich die Liste der Unterschriften. Namhafte Persönlichkeiten aus den Arbeiterparteien der Kriegsländer haben unterzeichnet. Allein schon diese Tatsache, dass Vertreter der verfeindeten Nationen sich zusammenfinden und ihre Unterschrift unter ein gemeinsam erarbeitetes Dokument setzen, war damals eine Sensation. Genauso wie die Hauptforderung: sofortiger Abbruch des Kriegs, und zwar ohne Annexionen und ohne Entschädigungen.

**Das 20. Jahrhundert wäre anders verlaufen, wenn diese Forderung Gehör gefunden hätte!** Zimmerwald hat erkannt, was das Richtige gewesen wäre. Ich halte das Manifest für ein zukunftsweisendes, ja visionäres Dokument. Insbesondere weil zu jenem Zeitpunkt der Krieg «erst» ein gutes Jahr alt war und also von den Millionen Opfern, die die grauenvollen Schlachten von Verdun und Chemin-des-Dames noch verschlingen sollten, ein grosser Teil noch am Leben war. Und auch weil bekanntlich der unselige Diktatfrieden von Versailles mit seinen Reparationsforderungen den Keim zu neuem Unheil in sich trug. Das Zimmerwalder Manifest enthält zudem einen – allerdings nicht sehr expliziten – Aufruf an alle Sozialisten der kriegführenden Länder, sich in ihren Parlamenten weiteren Kriegskrediten zu verweigern (was man dann in Kiental deutlicher formulierte). Fast noch mehr Furore als das Manifest machte übrigens die gleichzeitig von den in Zimmerwald anwesenden Franzosen und Deutschen verabschiedete separate Erklärung, die ein für das damalige Europa ungemein starkes Signal aussandte: Siehe, die angeblichen Erzfeinde reden miteinander und verständigen sich!

**Was geschah nach der Konferenz? Wie wurde das Manifest aufgenommen? Wie liess es sich überhaupt verbreiten?**

Es wurde in teilweise legalen, meist aber illegalen Druckschriften in allen Ländern verbreitet. Und es wurde – das ist wohl das Wichtigste – in zahlreichen Versammlungen diskutiert. In der Schweiz etwa stellten sich viele SP-Sektionen,



auch kleine, ländliche, hinter das Manifest, und Anträge aus Neuenburg und aus Zürich zu seiner Unterstützung wurden schliesslich am SP-Parteitag angenommen. Natürlich kann man die weitere Entwicklung und Radikalisierung in Deutschland, Frankreich oder Russland nicht allein auf Zimmerwald zurückführen – an den Streiks und den Meutereien waren teilweise wieder ganz andere, junge Kräfte beteiligt. Aber im deutschen Reichstag beispielsweise wuchs die Opposition gegen Kriegskredite, dito im französischen Parlament.

**Ein gutes halbes Jahr später fand in Kiental eine weitere Konferenz statt. Warum? Und was wurde dort beschlossen?**

Die Aktivitäten nach Zimmerwald, die neugegründete Kommission mit ihrem in drei Sprachen erscheinenden Bulletin, die Korrespondenz unter Teilnehmern und Interessenten, das alles nahm ein Ausmass an, das eine zweite Konferenz als nötig erscheinen liess. Sie fand im April 1916 unter der offiziellen Bezeichnung «2. Zimmerwalder Konferenz in Kiental» statt und verabschiedete eine etwas schärfer gehaltene Entschliessung gegen den

Krieg. Erst mit den Revolutionen in Russland im Jahr 1917 verschieben sich dann die politischen und geografischen Gewichte in Richtung Nordosten. Ab da gewinnen die nationalen Bewegungen verstärkt Bedeutung, der Bezug auf das Manifest von Zimmerwald wird schwächer. Eine dritte Zimmerwalder Konferenz, die 1917 in Stockholm stattfindet, ist bereits weitgehend bedeutungslos, die Kommission und ihr Büro werden 1919 formell aufgelöst.

**Es zirkuliert ja auch eine Interpretation, wonach Zimmerwald und Kiental der Ausgangspunkt der Spaltung der Arbeiterbewegung gewesen sein sollen...**

...was Unsinn ist. Für die Spaltung der Arbeiterbewegung kann die Zimmerwalder Bewegung nicht verantwortlich gemacht werden, auch wenn dort unterschiedliche Strategievorstellungen artikuliert wurden. Im Gegenteil: Die Zimmerwalder Bewegung zielte darauf ab, die internationale Ausrichtung der Sozialdemokratie zu erneuern.

**Womit wir bei der späteren historischen Deutung – oder auch Umdeutung oder Verschweigung – von Zimmerwald sind.**

Die sowjetische Geschichtsschreibung sah sich diesbezüglich vor eine fast unlösbare Aufgabe gestellt. Einerseits beruft sich Lenin explizit auf Zimmerwald, worin er den Ausgangspunkt einer Sammlung der Parteilinken sieht. Aber wer ausser ihm war eigentlich dort gewesen? Praktisch keiner der Zimmerwald-Teilnehmer aus Osteuropa hat später die stalinistischen Säuberungen überlebt. Gäbe es ein Gruppenfoto der Konferenz, hätte Moskau für seine Geschichtsbücher sehr viele Köpfe wegretuschieren müssen... Entsprechend gering war das tatsächliche Wissen über Zimmerwald in der Sowjetunion – wie jene «Fanpost» zeigt, die von dort «an den Direktor des Leninmuseums der Stadt Zimmerwald» gesandt wurde. Aber ähnlich absurd war lange auch der Schweizer Umgang mit Zimmerwald: Auch hier wurde, wenn man nicht überhaupt auf Vergessen setzte, Lenin als Person in den Vordergrund, die historische Bedeutung und die Leistung der anderen Mitwirkenden in den Hintergrund gerückt. Und letztere bleibt bedeutend: Es war das erste Mal, dass in einem internationalen Rahmen, unter Beteiligung von Vertretern fast aller kriegführenden Staaten, die Forderung nach dem unverzüglichen, annexions- und reparationslosen Ende des Kriegs erhoben wurde, die in der deutsch-französischen Erklärung in die prägnante Formel «Dieser Krieg ist nicht unser Krieg» gefasst ist.

*Bilder auf den Seiten 10 bis 13:*

*Seite 10: Pension «Beau Séjour» (Gemeindearchiv Wald).*

*Seite 11: Robert Grimm (Privatbesitz).*

*Seite 13: Angelica Balabanova (Bibliothèque de la Ville de La Chaux-de-Fonds, Fonds Jules Humbert-Droz).*

*Seite 13: Im Hotel Bären in Kiental fand im April 1916 die Zweite Zimmerwalder Konferenz statt (Privatsammlung Martin Lengacher, Kiental).*

*Bei den eingestreuten Zitaten handelt es sich um Auszüge aus dem Zimmerwalder Manifest.*

Das VPOD-Magazin besucht Zimmerwald, heute Gemeinde Wald (BE)

# Beim Bürgermeister von Leningrad CH

Das VPOD-Magazin hat sich aufgemacht an den Ort des Geschehens: Kleine Reportage aus Zimmerwald, das heute zur Gemeinde Wald (BE) gehört. Was fängt man in einem Berner Bauerndorf mit diesem Stück Vergangenheit an? | Text und Fotos: Christoph Schlatter (ausser Postkarte Leningrad: Gemeindearchiv Wald)



Fritz Brönnimann, der Gemeindepräsident.

Am 23. März 1964 stand ein Besuch in Bern auf dem Programm der Delegation des Moskauer Stadtsojwets. Die *Neue Berner Zeitung* kannte das genaue Programm: Besichtigt würden «die Altstadt vom Bärengraben via Rathaus zum Bundeshaus, die neue Sozialsiedlung Tscharnergut, die Tobler-Fabrik und die Winkler-Fallert AG, die für die *Prawda* die Rotationsmaschine geliefert hat». Ausserdem wünschten die Gäste jenen Ort zu sehen, an dem Lenin und seine Gefährtin Krupskaja bis zum Umzug nach Zürich gewohnt hätten. Und sie wollten nach Zimmerwald, von wo der Anstoss zu den von Lenin geforderten revolutionären Aktivitäten ausgegangen sei. Dass man sich in Zimmerwald dann weigerte, die Gäste aus der Sowjetunion zu empfangen, wird von der Zeitschrift *Diskussion*, einer «Monatsschrift im Sinne geistiger Landesverteidigung, Orientierung und Lebenserleichterung» unverhohlen schadenfroh kommentiert: «So blieb der ganzen Gesellschaft nichts anderes übrig als – vorbeizufahren.» Eine «beispielhaft klare Haltung» sei das in «einer kleinen Gemeinde, wo der gesunde Schweizergeist erfreulicherweise noch vorherrscht».

Ein weiteres halbes Jahrhundert später macht sich das VPOD-Magazin auf nach Zimmerwald, auf der Suche nach gesundem Schwei-

zergeist sowie Grimms und Lenins Spuren. Es wird – im Gegensatz zu den Moskauern – im Gemeindehaus freundlich empfangen und bekommt einen Kaffee. Nun ja, der VPOD ist ja auch nicht Moskau. Und der Kalte Krieg ist eh vorbei. Vor allem aber hat Fritz Brönnimann, parteiloser Präsident der ansonsten SVP- und BDP-dominierten Gemeinde, keine Scheuklappen an. «Die Konferenz hat nun einmal in unserem Dorf stattgefunden», sagt er. Das zu leugnen, es zu verschweigen oder vergessen zu wollen, bringe gar nichts. «Als historischer Laie denke ich zwar, dass es gewiss Verbindungslinien gibt von dieser Versammlung hin zu späteren totalitären Entwicklungen des Kommunismus, auch wenn Lenin und die seinen hier keineswegs in der Mehrheit waren.» Aber vielleicht decke die Wissenschaft ja auch andere Zusammenhänge auf. Als Gemeindepräsident sieht er seine derzeitige Aufgabe jedenfalls vor allem darin, allen, die sich dafür interessieren, jene Türen und Archivschränke zu öffnen, deren Schlüssel er besitzt.

Zum 100-Jahr-Jubiläum der Zimmerwalder Konferenz am 5. September findet sogar im Ort selbst eine kleine Feier statt (und zwar nicht, wie 1965 beim halben Jahrhundert, eine von antikommunistischem Pathos durchtränkte). Beim Wort «Feier» interveniert Brönnimann sanft: «Wir nennen es hier «Gedenkanlass».» Allerdings: Auch wenn der Furor des Kalten Kriegs im Dorf verraucht sein mag – ein breites Interesse an der Historie scheint sich in Zimmerwald noch nicht herausgebildet zu haben. Zwar unterstützt die Gemeinde als Hauptsponsorin die Ausstellung «100 Jahre Zimmerwalder Konferenz» im Regionalmuseum Schwarzenburg. Aber als es darum ging, unter dem Motto «100 Jahre – 100 Aussagen» Statements aus der Bevölkerung zu sammeln, kamen gerade einmal 6 Stimmen zusammen. Und für die von der Gemeinde offerierte Führung, für die man mit 250 Personen gerechnet hatte, meldete sich lediglich ein gutes Dutzend Leute an.

Keine grosse Zahl, wenn man bedenkt, dass Wald immerhin 1200 Seelen zählt. Die Gemeinde, 2004 aus der Fusion von Zimmerwald und Englisberg entstanden, rühmt sich im Übrigen ihrer Lage auf 850 Höhenmetern, die weitgehende Nebelfreiheit garantieren. Von Bern aus ist man in einer halben Stunde da, zum Spazieren oder zum Übernachten im Einfamilienhaus. Und hat, je nach Wetter, Aussicht auf die versammelten Berner Alpen – oder lediglich auf Salatschüssel und -besteck der Abhörstation, die zur Erleichterung der Bevölkerung auch nach dem Abriss des Eisernen Vorhangs weiterbetrieben wird. Spionage hat eben immer Saison...

Der Gemeindepräsident und ich treten vor die Tür und stehen nun – genau: auf dem Parkplatz der Gemeindeverwaltung. Noch ein paar Schritte zur Strasse hin: die Postautotaltestelle. Just an diesem für den Verkehr freigeräumten Platz stand jenes Gebäude, das je nach Zeitalter und Gesinnung «Gästehaus «Beau Séjour», «Pension Schenk» oder «Lenin-Haus» genannt wurde. Tatsächlich belegen jüngst entdeckte Quellen, dass Lenin während der Konferenz darin übernachtet hat, und zwar in Zimmer 8, als Nachbar von Liebman Hersch (dem Vater der Philosophin Jeanne Hersch, der den Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund von Litauen, Polen und Russland vertrat) in Nummer 9 und von Georg Ledebour, dem prominentesten Deutschen auf der Konferenz, in der 7. Im Doppelzimmer 5 nächtigten, länderübergreifend, Angelica Balabanova, die polyglotte Protokollführerin von Zimmerwald, und die jüdische Schwäbin Bertha Thalheimer. Gegen den Abriss des Gebäudes formierte sich 1971 einige Opposition. Ohne Erfolg. Ein Leserbriefschreiber frozelte, mit der Bushaltestelle sei «jedermann besser gedient als mit einer Lenin-Gedenkstätte». Wie Fritz Brönnimann versichert, ist das formelle Verbot jeglicher Gedenktafel oder -stätte im Ort, das 1963 ins Baureglement eingefügt wurde, jedoch nicht mehr in Kraft.



Im 1. Stock dieses Hauses tagte die Konferenz.

Die anderen Gebäude, in denen sich die 38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz aufhielten, bestehen noch. Im Hauptgebäude der Pension «Beau Séjour» fanden, im 1. Stock, die Plenarsitzungen statt. Dort lag auch das Zimmer 16, wo Minna Reichert und Adolph Hoffmann als einziges gemischtes Doppel übernachteten. Andere Gäste der Konferenz wohnten extern; Trotzki und Fritz Platten beispielsweise waren bei Briefträger Blatter untergebracht, Oddino Morgari schlief im «Schlössli», dem einstigen Herrschaftshaus mit Türmchen, das etwas frische Farbe vertrüge. Auch im – schön renovierten – Gasthaus «Löwen» («Montag und Dienstag Ruhetag», «aktuell: Riesen-Wildschweinhamburger 300 g auf Kartoffelsalat») gab es Übernachtungsgäste. Robert Grimm war beim Tierarzt Streit bei der Kirche einquartiert: Der besass einen von drei Telefonapparaten im Ort. Zu den Hauptsehenswürdigkeiten, die Zimmerwald dem sozialismusaffinen Publikum anzubieten hat, gehören die beiden schon legendären Ordner, die auf der Gemeindeverwaltung gelagert werden. Sie enthalten einerseits Presseberichte zumal aus den 1960er Jahren, die auf 1915 beziehungsweise auf das 50-Jahr-Jubiläum der Konferenz 1965 Bezug nehmen. Daneben gibt es umfangreiche Schriftwechsel. Da wird 1945 eine Anfrage aus Lausanne dahingehend beantwortet, man sei keineswegs «geneigt, einem politischen Extremisten Material zu verschaffen, welches einer staatsfeindlichen Organisation Dienste leisten könnte». Später, in den 1970er und 1980er Jahren, als Fanpost aus der DDR und der Sowjetunion zur Regel wurde, reagierte man etwas freundlicher. So liess man die in russi-

scher Sprache verfassten Briefe übersetzen; sogar eine mit kyrillischer Schreibmaschine auf Zimmerwalder Gemeindebriefpapier getippte Antwort ist dokumentiert. Auch der 13-jährige Horst Korn aus Dümmer bei Schwerin (DDR) erhielt freundliche Post. Er hatte für eine von der Pioniergruppe zu erstellende Wandzeitung um eine Ansichtskarte gebeten «von den Orten, wo Lenin einmal gelebt und gewohnt hat». Die Antwort kam postwendend: «Lieber Horst, besten Dank für Deinen Brief vom 1. 2. 70. Die Ansichtskarte von Schwerin hat mich ebenfalls gefreut. Wunschgemäss sende ich Dir hier beiliegend zwei Ansichtskarten von Zimmerwald, wo Lenin u. a. auch einmal kurze Zeit gelebt hat. Für die Wandzeitung kannst Du wohl beide gut gebrauchen. Ich wünsche Dir alles Gute und grüsse Dich freundlich: der Gemeindegeschreiber.»

Dieser letztere fühlte sich wohl eher überfordert mit anderen Zuschriften. Etwa wenn aus dem damaligen Karl-Liebknichtowsk (UdSSR), heute Soledar (Ukraine), folgende Beteuerung eintraf: «Wir, Leute des Salzbergwerks, leben und arbeiten treu nach dem Vermächtnis Lenins. Wir möchten wissen, wie in Ihrer Stadt die Erinnerung an diesen grossen Menschen weiterlebt.» Und auch die Bitte, die ein Redaktor aus Moskau 1980 auf Deutsch vorbrachte, dürfte nicht so leicht zu erfüllen gewesen sein: «Möchten Sie die Güte haben, auf Grund der Erinnerungen von Ureinwohnern und dokumentarischer Angaben etwas über die Gestalt Ihrer Stadt kurz zu erzählen? Wie sah Ihre Stadt am Anfang des XX. Jahrhunderts aus? Welche Sehenswürdigkeit der Stadt und ihrer Umgebungen zogen die Aufmerksamkeit der Touristen [auf sich]? Könnten Sie

uns irgendwelche Photoaufnahmen der Stadt und ihrer Umgebungen oder alte Postkarten (z. B. ausgenutzte) des Anfangs unseres Jahrhunderts, auch alte Metallabzeichen-Wappen, Jetonen, Medaillen der Stadt schicken?»

Die Briefe sind nicht zuletzt Zeugnisse des geringen Wissens, das zum Thema in der UdSSR vorhanden war. So war offenbar nicht Allgemeingut, dass Zimmerwald lediglich Schauplatz einer viertägigen Konferenz und keinesfalls Lenins Dauerwohnsitz gewesen war. Man wusste nicht, dass es sich um ein kleines Bauerndorf handelte. Auch die Tatsache, dass in anderen Weltgegenden der Ausstoss an Medaillen, Orden, Abzeichen und «Jetonen» aller Art nicht ganz realsozialistisches Niveau erreichte, blieb den Menschen hinterm Vorhang verborgen. Höhepunkt der schönen Sammlung ist aber auf jeden Fall jene «an den Herrn Bürgermeister der Stadt Zimmerwald» gerichtete Bildpostkarte aus Leningrad, die das dortige Lenindenkmal zeigt, dem von Hand die Worte beigefügt sind: «Proletarier aller Länder, vereinigt euch» (auf Russisch) und «Leningrad UdSSR grüsst Leningrad CH» (auf Deutsch). Es muss übrigens nicht unbedingt ein Lenindenkmal sein in Zimmerwald – aber für eine Hinweistafel, die an die historische Bedeutung des Ortes erinnert, müsste die Zeit doch einmal reif sein.

